

Die Bedeutung der „Schwelle“ im 21. Jahrhundert – eine Identitätssuche

Schwellenatlas

Wer die Grenze zwischen innen und außen, öffentlich und privat räumlich zuweisen will, gerät in Verlegenheit, wollte er hier nur die Türschwelle nennen. Seit der römischen Antike gehören auch Fenster und Kanalisationstechnik zu dieser Anschlussstelle; heute sind normale Wände durch digitalisierte Haus- und Kommunikationstechniken aufgelöst und der Mord kann über das Telefon eintreffen. Walter Benjamin bezeichnete bereits in den 1930er Jahren im Passagen-Werk das Einschlafen und Aufwachen als letzte Schwellenmomente der modernen Welt. Aber wenn die räumliche und zeitliche Einheit der Schwelle schon im vorigen Jahrhundert untergraben wurde – was heißt dann „Schwelle“ im 21. Jahrhundert?

Diese Fragen waren Gegenstand eines dreijährigen Forschungszyklus von Laurent Stalder, Assistenzprofessor an der ETH Zürich, in Zusammenarbeit mit Elke Beyer, Kim Förster, Anke Hagemann und Achim Pietzker. Das Ergebnis liegt nun im neu publizierten

ARCH+ Nr. 191/192 „Schwellenatlas“ vor, der als ein durchlaufendes Glossar mit kurzen Einträgen und längeren Essays angelegt ist. Die Ausgabe funktioniert wie ein kultur- und geschichtswissenschaftliches Lexikon der modernen Haustechnik und schließt eine Lücke in der Serie architektonischer Nachschlagewerke: Wichtige Informationen vom Fahrstuhl über die Fußmatte zum Telefon, von der Türsprechanlage über die elektronische Fußfessel zur Überwachungskamera sind hier auf strukturierte Art und Weise verfügbar. Anlässlich des Erscheinens der ARCH+ Ausgabe organisierten die Lehrstühle von Philipp Ursprung (Universität Zürich) und Laurent Stalder (ETH) gemeinsam mit der Zeitschrift ARCH+ am 13. März 2009 ein Symposium an der ETH Zürich, um diese Fragen in einem breiteren öffentlichen Rahmen zu diskutieren. Als Unternehmenspartner, der selbst an diesen inhaltlichen Fragen arbeitet, hat Siedle sowohl den Schwellenatlas als auch das Symposium gefördert.



Laurent Stalder, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich, erforschte in einem dreijährigen Forschungszyklus den umfassenden Wandel der Schwelle in der Architektur.



Die beiden Kunsthistoriker **Victor Stoichita** und **Philip Ursprung** (Universität Zürich) im Gespräch (von links).



Marketingleiter **Ralph Bertelt** und Siedle-Designer **Eberhard Meurer** im Plenum des Symposiums (von links).



Medienhistoriker **Bernhard Siegert** analysiert den Film „Pickpocket“ von Robert Bresson (1959).



Kunsthistorikerin **Bettina Köhler** und Autor **Andreas Bernard** im Diskurs (von links).

Symposium

Wie kann man anhand des Schwellenthemas gleichermaßen über symbolische Ordnungen und technische Schnittstellen, über Zeitzonen, Bewusstseinsbildung und Datenübertragung debattieren? Die Veranstaltung war in zwei Teile gegliedert, die sich weniger in den Ergebnissen als in der Methode der Vortragenden unterschieden. In der ersten Hälfte analysierten die Kunst- und Medienhistoriker Bernhard Siegert und Victor Stoichita zwei Filme, „Pickpocket“ von Robert Bresson (1959) und „Purple Rose of Cairo“ von Woody Allen (1985). Dementsprechend entwickelten beide ihren Diskurs anhand der filmischen Handlung, die von Zeit und Akteur abhängt – auch wenn sie durch den Schwellenraum oder das -requisit eingerahmt und bestimmt wird. Ein schönes Beispiel dafür fand Bernhard Siegert in „Pickpocket“: Der Protagonist Michel, ein Taschendieb, meint zwar, sein eigenes Schicksal zwischen Definitionen wie „Bürger“ und „Verbrecher“ selbst definieren zu können, wird aber in der kinematographischen Inszenierung von Türen, Türrahmen und Treppen durch den Film gereicht. Schwellen symbolisieren die Gesellschaftsordnung und können nach einer „digitalen Logik“ immer gleichzeitig einen offenen und geschlossenen Zustand verkörpern – für diese Feststellung zog Siegert unter anderem Kafkas Kurzgeschichte „Der Türhüter“ heran. An diese Beobachtung schloss Victor Stoichita an, die Schwelle markiere eine Schwachstelle der psychischen Organisation: Tritt an ihrem Grenzübergang Unerwartetes ein, schlägt die Situation entweder in Komik oder in maßlosen Schrecken

um, etwa dann, wenn in Woody Allens „Purple Rose of Cairo“ der Held aus der Leinwand in den Kinosaal tritt, aber bei den Zuschauerinnen nicht nur verliebtes Entzücken, sondern auch hysterische Schreikrämpfe auslöst.

Im Gegensatz zum psychoanalytisch gefärbten Diskurs der Kunsthistoriker konzentrierten sich die Autoren des Schwellenatlas in der zweiten Veranstaltungshälfte auf das architektonische Artefakt – auf jene Objekte also, die den tektonischen Aufbau der Architektur unterbrechen, um den fortlaufenden Strom von Menschen, Dingen, Flüssigkeiten und Informationen zu regulieren. Zum Beispiel der Fahrstuhl: Dieser löste bereits Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur den Raum zwischen den Etagen auf und ermöglichte eine neue Geschossökonomie, sondern forderte vor allem neue Verhaltensformen, um die Unheimlichkeit der technischen Neuerung zivilisatorisch zu verarbeiten. Wie Andreas Bernard, Redakteur der Süddeutschen Zeitung, eindrücklich schilderte, pressten im 19. Jahrhundert Fahrstuhlnutzer auf ärztlichen Rat hin ihren Kopf an die Fahrstuhlwände, um beim Abbremsen der „Elevator Sickness“ vorzubeugen und zu garantieren, dass alle Körperregion gleichmäßig zum Stillstand kämen. Die Kunsthistorikerin Bettina Köhler stellt Ähnliches für die Jalousie fest, die zwar heute als „Agentin der Moderne“ den Blickschutz zwischen innen und außen kühl und distanziert zu regulieren vermag, aber bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein noch heimelige Interieurs verschattete – wie beim „Crystal House“ von Frederick Keck und Leland Atwood bei der Ausstellung



Kunsthistoriker **Victor Stoichita** am Podium.

„A Century of Progress“ in Chicago, 1934.

Das Freilegen dieser „zivilisatorischen Rindenschichten“ offenbart jedoch mehr als ein historisches Kuriositätenkabinett: Es zeigt, dass die Gegenwart erst greifbar wird, wenn man versteht, wie manche Latenzen der Vergangenheit bis heute wirksam sind. Man denke nur an das leise Unbehagen, das jedem begegnet, wenn sich eine Fahrstuhltür für eine längere Fahrt Richtung tiefes Kellergeschoss schließt. Doch in dieser Verschränkung von Psychoanalyse und Technikphilosophie wurden auch immer wieder gemeinsame Erkenntnisse deutlich. Dazu gehörte die anthropomorphe

Eigenschaft von Schwellenartefakten, die nicht nur von Menschen geformt sind, sondern ihrerseits auch menschliche Körper und Verhaltensweisen formen. Bernhard Siegert stellte fest, das aufschnappende Handschenschloss in „Pickpocket“ werde im übertragenen Sinne zum Brennpunkt eines sexuellen Übergriffs, während die australische Medientheoretikerin Gillian Fuller darauf hinwies, dass die Sicherheitsmaßnahmen an internationalen Flughäfen eine Entsexualisierung des politischen und physischen Körpers bedingen bzw. dessen Aufsplittern in multiple Körper und Identitätsarten weiter vorantreiben.



Kunsthistoriker **Victor Stoichita** und Medienhistoriker **Bernhard Siegert** diskutieren über die beiden Filme „Pickpocket“ von Robert Bresson (1959) und „Purple Rose of Cairo“ von Woody Allen (1985), (von links).



Plenum des Symposiums.

Und wenn Bernhard Siegert das „Stadttor“ etymologisch als jenen Ort beschrieb, an dem der Pflug kurz angehoben wurde, um die symbolische Linie einer zukünftigen Stadtmauer zu unterbrechen, dann wurde im Gespräch zwischen Gillian Fuller und dem Architekturtheoretiker Georges Teyssot ein paar Stunden später umso deutlicher, dass es heute nicht nur keine Stadttore im historischen Sinne mehr gibt, sondern dass durch mediale Überwachungstechniken die Grenze zwischen öffentlich und privat auch innerhalb des menschlichen Körpers selbst verlaufen kann.

Was heißt das für die Architektur? Manche Architekten mögen mit dem Begriff „Schwelle“ die Reinterpretation von Archetypen durch die Postmoderne assoziieren und intuitiv Begriffe wie Schnittstelle und Interface bevorzugen – so äußerte sich die Architektin Elisabeth Diller im Interview des Schwellenatlas.

Dennoch verhandelt jede Architektur nach wie vor den Grenzübergang zwischen innen und außen, auch wenn die Tür offensichtlich nicht der einzige Eingang eines Hauses ist. Das heißt: Nach der umfassenden Forschungsarbeit der Kulturwissenschaftler steht nun die architektonische Instrumentalisierung durch die Architekten an.

Unternehmenskontakt:

S. Siedle & Söhne
Telefon- und
Telegrafenerwerke OHG
Postfach 1155
78113 Furtwangen
Bregstr. 1
78120 Furtwangen

Telefon +49 7723 63-0
Telefax +49 7723 63-300
www.siedle.de
info@siedle.de



Medientheoretikerin **Gillian Fuller** im Gespräch mit dem Architekturtheoretiker **Georges Teyssot** (von links).



Die beiden Architekturtheoretiker **Laurent Stalder** (ETH Zürich) und **Georges Teyssot** im Gespräch (von links).